

MITTEILUNGEN.

**Sammelfund von spätromischem Bronze-
gerät bei Filzen (Kr. Bernkastel).**

Südlich Filzen am oberen nördlichen Rande des Pinnerttales wurden im Januar ds. Js. bei Erweiterung eines Weinberges in einem großen bauchigen römischen Bronzekessel, der auf einem eisernen Rost in einer Aschenschicht stand, folgende Gegenstände gefunden: Die Reste von 3 kleineren Kesseln ähnlicher Form wie der große und ebenfalls aus Bronzeblech, davon einer mit senkrecht gestellten dreieckigen Henkelösen (Henkel fehlt), Teile eines blechernen Topfes, der nur aus Flickern besteht, 2 Bronzeplatten mit niedrigem senkrechtem Rand, Reste einer Schale nach Art unserer Kuchenformen aus dünnem Bronzeblech, Reste eines Beckens mit Ausguß und Halbdeckel, ferner zwei Böden von gleichen oder ähnlichen Gefäßen, 4 Seiher an langem Stiel nebst den dazu gehörigen gleichgestalteten Kellen oder Kasserollen (z. T. nur in Resten vorhanden), diese alle aus Bronze. Schließlich aus Eisen 1 Hammerbeil, 1 Dangelhammer und 1 Dengeleisen. Sowie endlich: aus weichem Sandstein 4 wetzstabförmige Steine.

Der Fund, der leider schlecht erhalten ist, konnte für das Provinzialmuseum erworben werden. Seine Veröffentlichung soll demnächst erfolgen; aber schon jetzt kann auf die enge Verwandtschaft mit zwei weiteren Sammelfunden hingewiesen werden: dem von Rheinzaubern im Museum zu Speier¹⁾ und dem von Wald-

kirch in den staatl. Sammlungen in Karlsruhe²⁾.
Trier. P. Steiner.

Ein Schatzfund röm. Münzen bei Faha.

Am 21. März d. Js. wurde beim Herrichten eines Zufahrtsweges zu einem Steinbruch im Gemeindefeld bei der Leukbrücke zwischen Faha (Kr. Saarburg) und Weiten unter einem gesprengten Felsblock in den Bruchstücken eines sog. Honigtopfes (*Urceus*) ein Haufen von Bronzemünzen (697 Stück), zum größten Teil Sesterzen von Trajan und Hadrian (diese stark abgegriffen) bis Commodus gefunden und dem Provinzialmuseum abgeliefert. Da die Münzen noch nicht durchgereinigt und erst zum Teil bestimmt sind, so muß alles weitere der beabsichtigten Veröffentlichung vorbehalten bleiben. Soviel steht aber jetzt schon fest, daß die Vergrabungszeit in die frühe Zeit des Kaisers Septimius Severus fällt, wie ein Sesterz vom Jahre 193 (= Coh. 275) beweist. Und das führt uns in die Zeit der Kämpfe des Clodius Albinus gegen Sept. Severus und der *obsidio* (= Blockade), von der die Volksgemeinde der Treverer durch das Eingreifen der 22. Legion erlöst wurde laut Inschrift von einem Ehrendenkmal, das die Trierer jener Legion in Mainz, ihrer Garnison, zum Dank im Jahre 197 errichteten (CIL XIII 6800). Die damaligen unsicheren Zustände werden wohl der Anlaß zu der Vergrabung dieses Sparpfennigs gewesen sein.

Trier. P. Steiner.

LITERATUR.

Steinbach, Fr., Studien zur westdeutschen Stammes- u. Volksgeschichte. Jena, Fischer, 1926.

Wenn es dem Deutschen recht wohl wird, dann gibt es für ihn, wenn nicht gesellschaftliche Fesseln ihn hemmen, nur eine Sprache, das ist der Dialekt. Das Rheinland weist deren eine ganze Anzahl auf, den rheinfränkischen, den moselfränkischen, ripuarischen, südniederfränkischen und kleverländischen³⁾. Eine noch heute geläufige Vorstellung verbindet mit diesen Dialekten eine uralte Zusammengehörigkeit der Menschen, welche sie sprechen. Man hat in den Dialektgrenzen, welche die Rheinlande durchziehen, immer wieder alte Stammesgrenzen wiederfinden wollen, und ihre Entstehung aus der Niederlassung verschiedenartiger germanischer Stämme während der Völkerwanderung in der Rheinprovinz herzuleiten gesucht. Einen guten Teil des alten Gebietes des Kurstaates Trier zu beiden Seiten der Mosel bezeichnet man des gemeinsamen Dialektes wegen als das moselfränkische Gebiet. So suchte man seit langer Zeit, da es einen moselfränkischen Stamm nicht gegeben hat, nach dem oder den Stämmen,

welche dieses Gebiet in der Völkerwanderung besetzten. Man hat an Ripuarier, an Chatten, welche aus dem Lahntal kamen, an eine Mischung von Ripuarier und Alamannen gedacht. Die hier kurz angedeutete Auffassung ist durch den stetig fortschreitenden Sprachatlas des deutschen Reiches ins Wanken geraten. Es ergab sich, daß die gedachten Dialektgrenzen zum guten Teil mit den Grenzen spätmittelalterlicher und jüngerer Territorien zusammenfallen, und daß die politische Grenzgebundenheit der Vater der Dialekte ist, daß diese also Jahrhunderte nach der Völkerwanderung sich herausgebildet haben. Damit war auch die alte Stammestheorie ins Wanken geraten. Steinbach zieht aus diesen neueren Forschungsergebnissen die Folgerungen. Das Hauptergebnis seiner Untersuchungen formuliert er S. 122 ff. also: „Der westgermanische Kulturkreis, aus dem das deutsche Volkstum erwachsen ist, war nach dem Abschluß der Wanderungen und noch jahrhundertlang bis zum Ausgang des Mittelalters weniger scharf gegliedert als in der Folgezeit. Und die lokalen Unterschiede, die nachweislich vorhanden waren, beruhten weniger auf mitge-

¹⁾ Westd. Ztschr. I. 1882 S. 469 mit Taf. VII u. VIII (Harster).

²⁾ Wagner, Fundstätten und Funde I, 1908 S. 203 ff. mit Abb. 150—152. — Zur Zeitbestimmung von Bronzegerät dieser Art vgl. Kossinna in den „Nachrichten über deutsche Altertumsfunde“, 14. Jahrg., 1903, S. 53—59.

³⁾ Vergl. die sprachgeographischen Karten in „Geschichtlicher Hand-Atlas d. Rheinprovinz“. Hrsgg. von Aubin u. Niessen, Köln-Bonn 1926, Nr. 52 ff.